EIGENSTÄNDIGE SOUNDS IM PROJEKTSTUDIO

Studioqualität zum kleinen Preis – die wichtigsten Tipps, um die Not zur Tugend zu machen

Von Nicolay Ketterer

Günstiges Homerecording muss nicht automatisch einen qualitativen Nachteil mit sich bringen. Budget-Aufnahmen können durchaus eigenes Charisma besitzen, das auf dem teuren Terrain eines großen Studios so nicht ohne weiteres erreicht werden kann – Bands wie die erfolgreichen Briten Hard-Fi machen's vor und nehmen die Aufnahmen ihrer Alben im eigenen Proberaum unter Projektstudio-Bedingungen in die Hand. Tom Petty benutzt für seine Gesangsaufnahmen im Studio gerne mal ein SM-57, Mick Jagger mag das SM-58. Die kanadischen Folk-Rocker Cowboy Junkies nahmen ihre hervorragend klingenden „Trinity Sessions" gar mit nur einem Stereomikrofon und einem DAT-Rekorder in einer Kirche auf, um die Atmosphäre der gesamten Performance einzufangen. Damit die Budget-Variante auch qualitativ bestehen kann, bringen wir im Rahmen dieser Reihe die wichtigsten Tipps – und größten Fallen – zu Aufnahmetechniken und günstigem Equipment.

Foto: Matthias Keller

Nicolay Ketterer

Autor Nicolay Ketterer ist Chef des Sample-Herstellers realsamples und im Bereich Recording und Mixing tätig, u. a. für Fernando Saunders (Lou Reed), die finnischen Indie-Rocker 22 Pistepirkko und das Electro-Projekt Dracul. Zusätzlich schreibt der studierte Journalist seit 2007 als freier Autor für tools 4 music.

Mit einfachen Mitteln interessante Aufnahmen zu machen, ist nur eine Frage der richtigen Entscheidungen in der Signalkette. Wenn der Sound vor den Mikros stimmt, ist die Wahl der passenden Tools umso wichtiger, um die Qualität halten zu können. Aber: Was durch schlechte Mikrofone und Preamps verloren geht, lässt sich nicht wiederherstellen. Beim Versuch, etwas Licht ins Dunkel des stark bevölkerten Budget-Segments zu werfen, hat sich in den vergangenen Testjahren bei tools 4 music vor allem eine Erkenntnis herauskristallisiert: Qualität kostet. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, die vergleichsweise viel für's Geld bieten. Einige dieser Vertreter möchte ich hier vorstellen. Dabei dürfen auch die etablierten Lösungen nicht fehlen, denn manchmal lohnt es sich, etwas mehr zu investieren, um nicht Zeit und Energie für Optimierungsmöglichkeiten „der Schnäppchen" einzusetzen.

Die Quelle macht den Unterschied

Bei allen Gedanken um Equipment zählt zuallererst der Klang der Quelle. „You can't polish a Turd" lautet ein amerikanisches Sprichwort, das frei übersetzt besagt: Aus etwas Schlechtem lässt sich kein Gold machen. Was bei der Quelle an Klangqualität verschenkt wird, können wir später nicht mehr herstellen. Stattdessen müssen dann Ressourcen beim Mixing darauf verwendet werden, die schlechte Basis auszugleichen, anstatt eine gute Basis weiter zu optimieren.

Mikrofone

Auch hier kostet Qualität im Regelfall Geld, aber im Bereich dynamischer Mikrofone sind viele Studiostandards recht erschwinglich. Wer hier zu sehr geizt, spart womöglich am falschen Ende, denn das Mikrofon ist der erste „Flaschenhals" der Aufnahme. Qualitativ zu günstige Produkte warten gerne mit unangenehmen Nebeneffekten auf, weshalb auch im Budget-Bereich nachhaltige Investitionen Sinn machen. Dennoch: Die teilweise astronomischen Preise, die manch klangvolles Produkt für sich beansprucht, sind zum Glück keine unverzichtbare Voraussetzung für eine gut klingende Aufnahme – es geht auch anders:

Gitarrenamps/Drums

Das Shure SM-57 ist eines der populärsten Beispiele für Gitarrenamps und Snare Drum im Studio – bei einem Verkaufspreis von 99 Euro lohnt es fast nicht, sich mit den zahllosen Kopien zu beschäftigen, immerhin bietet das „Original"

Unverwüstlicher Vorläufer des SM-57: Das Shure 545 (Unidyne III).

Nicht nur für Live-Vocals interessant: Das Shure „Beta 58" mit dem unverkennbaren blauen Ring

auch einen entsprechenden Wiederverkaufswert. Seine wahren Qualitäten vermag das Mikrofon aber erst mit entsprechenden Preamps zu offenbaren, was unbedingt berücksichtigt werden sollte. Insofern ist und bleibt das SM-57 durchaus Geschmackssache, seine drückenden, nasalen Mitten bieten nicht immer das Klangbild, das man sich beim Hören der Quelle dann auch in der Aufnahme wünscht.

Als naher Verwandter des SM-57 empfiehlt sich vor allem auch dessen Vorgänger, der seit 2007 wieder neu erhältlich ist: Das silber-schwarze Shure 545 SD (Unidyne III) lockt nicht nur mit ordentlich Vintage-Appeal und dazu noch der entsprechenden Form des SM-57, es ist meinem Eindruck nach auch unkomplizierter in der Ausrichtung. Die gleichen Charakteristika und ähnlicher Druck, nur weniger empfindlich, was die Positionierung angeht und etwas offener im Gesamtklang ohne die ganz nasalen Mitten des SM-57. Das Shure 545 macht übrigens auch bei Toms eine hervorragende Figur und bringt den Trommelsound druckvoll rüber, ohne dabei „pappig" zu klingen. Das neu aufgelegte 545 schlägt mit 139 Euro auch entsprechend satter als sein Nachfolger zu Buche, alte Originale sind aber bereits gebraucht für 50 bis 60 Euro zu haben – da mag allein schon die Old-School-Optik ein Kaufargument sein.

Abseits des Shure-Sounds fiel mir für Gitarrenamps das Sennheiser BF-521 auf, das auf dem Sennheiser-Klassiker MD-421 basiert und mit zusätzlich schaltbarer Bassabschwächung aktuell in Form des MD-421 U-2 erhältlich ist. Mich begeisterte seinerzeit der volle, ausgewogene Klang, der den Amp in seinem Frequenzspektrum so repräsentierte, wie ich ihn im Raum wahrnahm. Es hat keinerlei auffälligen oder spektakulären Eigenklang. Zwar ist das MD-421U-2 mit 333 Euro nicht gerade ein Schnäppchen – gerade auch im Vergleich zum SM-57. Aber wem das SM-57 aus den genannten Gründen missfällt und wer keinen guten Preamp verwendet, um die Klangreserven aus dem Mikro herauszukitzeln, bekommt neben der Anwendung für Gitarrenamps einen sehr guten Allrounder von Sennheiser, der nicht umsonst seit Jahrzehnten in der Rundfunk- und Studiobranche gerne verwendet wird.

Für Snare-Abnahme ein toller Geheimtipp: das i-5 der für manche noch unbekannten amerikanischen Marke Audix. Wo das SM-57 beispielsweise eher die Mitten der Snare betont, klingt mit dem i-5 der Sound einen Tick offener und dabei etwas druckvoller in den Bässen, sodass man nicht mehr viel am EQ nachbearbeiten muss, um den gewünschten Snare-Sound zu bekommen. Ein Blick auf den Frequenzchart bestätigt diesen Eindruck: Das Mikrofon besitzt eine deutliche Anhebung bei 100 bis 200 Hz und eine weitere zwischen 5 bis 10 kHz. Das entspricht in den Grundzügen den Bereichen, die man bei anderen Mikrofonen später am EQ boosten würde, um den Teppich-Sound präsenter zu machen und den Gesamtsound in den Bässen bzw. tiefen Mitten ein wenig zu festigen. Wenn das Mikro diesem Job bereits auf angenehme Art entgegenkommt (und das tut das i-5 in meinen Ohren) spricht nichts dagegen, diesen Vorteil bereits an der Aufnahmequelle mitzunehmen. Für 119 Euro ein gelungenes Klangpaket.

Bassdrum

In Sachen Bassdrum wird die Geschmacksfrage noch deutlicher: Wer einen druckvollen und zugleich offenen, höhenreichen Sound sucht, der neben dem tiefen Trommelklang den Beater-Anschlag plastisch mit abbildet, findet im Audix D-6 einen interessanten Kandidaten, der wie auch das i-6 eine deutlich verbogene Frequenzkurve an den Tag legt und mit einem Boost um 50 Hz sowie einer starken Präsenzanhebung von 2 bis nahezu 20 kHz aufwartet. Hier ist die Positionierung umso kritischer, denn durch die Höhenanhebung kann das Kick-Geräusch des Anschlags schnell metallisch klingen. Mit einem Verkaufspreis von 225 Euro ist das D-6 preislich etwas teurer als das Umfeld der „üblichen

Ein Ploppschutz gehört bei jeder Gesangsaufnahme dazu. Hier: Der gute und günstige König & Meyer 23956

Seidig weich und geschmeidig – das Oktava ML 52-02 bringt edlen Bändchenmikro-Sound ins Projektstudio

Verdächtigen“ wie das Shure „Beta 52“ oder das AKG D-112.
Wer ein wenig mehr in Richtung Vintage-Bassdrum-Sound, also voller Klang, aber ohne ganz tiefe Subbässe und auch ohne Betonung auf dem meist metallischen Kicksound, gehen möchte, sollte sich den Vorgänger AKG D-12 ansehen. Unter Kennern sehr geschätzt, ist das D-12 schon zum gesuchten Sammlerstück mutiert und mit Gebrauchtpreisen von ca. 400 Euro nicht mehr wirklich im Budget-Bereich anzusiedeln. Insofern ist es also eher im Sinne einer langfristigen Anschaffung interessant, und die Chancen sind groß, dass man danach nicht mehr „upgraded“, sondern angekommen ist und das Thema Bassdrum aus klanglicher Hinsicht abhaken kann. Nebenbei eignet sich das D-12 auch sehr gut für Bassamp-Abnahmen. Am Bassamp ebenfalls eine gute Figur machte der bereits erwähnte Nachfolger D-112 (158 Euro), dieses Modell kling an einer Bassdrum allerdings eher anschlags- und wenig bassbetont.
Am bereits erwähnten Shure „Beta 52“ wurde für mich – wie schon beim SM-57 – deutlich, wie sehr die Verwendbarkeit bei Instrumentalaufnahmen von der Quelle abhängen kann, und dass nicht immer ein Mikrofon als „der“ Standard für die jeweilige Anwendung angesehen werden kann: Bei einer Session traf das „Beta 52“ mit seinem Sound voll ins Schwarze und lieferte runde, unaufdringliche und trotzdem definierte Bässe, bei einer späteren Aufnahme einer vergleichbaren Bassdrum mit gleicher Kesselgröße und ergo ähnlichem Klang war trotz langwieriger Positionierung kein wirklich glücklich machender Grundsound zu erreichen. Wenn das Mikro bei der eigenen Bassdrum nicht funktioniert, kann es dennoch als Bassamp-Mikro sehr gute Dienste leisten und mit warmen, runden Abnahmen beeindrucken – für 177 Euro durchaus eine Überlegung wert.

Der akustische Gesamteindruck

Für Overheads oder akustische Gitarren eignen sich vorwiegend Kondensatormikrofone, besonders bei der Overhead-Anwendung kommt den Mikrofonen eine Schlüsselrolle zu: Sie sollen das Schlagzeug in seiner Gesamtheit abbilden, einzeln abgenommene Trommeln im Gesamtklang zusammenführen und dabei auch noch den Aufnahmeraum mit abbilden. Kommen hier Mikrofone mit starken Eigenresonanzen oder verwaschener Auflösung zum Einsatz, leidet der Gesamteindruck der Aufnahme. Im Bereich der Kleinmembrane nimmt das Oktava MK 012 aus russischer Fertigung mit seinem angenehm warmen, fast nostalgisch anmutenden und doch hoch auflösenden Klangbild eine Sonderrolle ein: Das Design bietet auswechselbare Kapseln, um die Charakteristik zu ändern. Angeboten werden zwei Varianten: als gematchtes Pärchen „MSP2“ mit Nierenkapseln für 299 Euro oder in der „MSP6“-Variante für 444 Euro mit Kugel-, Niere- und Hyperniere-Kapseln für Experimentierfreudige *(alternativ empfiehlt die Redaktion gerne das Røde NT-5, den zum gleichen Preis wie die Oktavas erhältlichen Testsieger unseres Vergleichstests in tools 4 music, Ausgabe 5/2008)*.

Gesangsaufnahme ohne Großmembran?

Eine der Königsdisziplinen bleibt auch im Budget-Bereich der Stimme vorbehalten. Nicht immer muss es dafür das typische Großmembran sein: Die eingangs erwähnten Beispiele von Tom Petty oder Mick Jagger zeigen, dass situationsbedingt auch mal ein dynamisches Mikrofon im Studio die bessere Wahl sein kann. Während das SM-57 in dem Fall wirklich eine rein geschmackliche Wahl darstellt, dessen nasales Honken scheinbar gut mit Tom Pettys Stimme funktioniert, gibt es auch allgemeingültigere Alternativen: Das Shure „Beta 58“ – als Nachfolger des SM-58 entwickelt – bietet einen auf die Gesangsanwendung hin optimierten Frequenzgang, der für ein dynamisches Mikrofon ungewohnt seidige Höhen bietet. Durch seinen vergleichsweise offenen Klang, gepaart mit solidem Fundament, passt es sich gut in einen Mix ein. Auch das „Beta 58“ profitiert von „öffnen-

den“ Preamps (siehe zweiter Teil dieses Specials), um die Lücke vom Bühnen- zum Studiomikrofon vollends zu schließen, bietet aber bereits den passenden Grundsound. Wer sich (zunächst) die Anschaffung eines speziellen Studiogesangsmikrofons sparen will, kann mit dem „Beta 58“(Verkaufspreis ca. 170 Euro) durchaus beide Rollen in Angriff nehmen – vorausgesetzt, die eigene Stimme harmoniert mit dem Mikrofon.

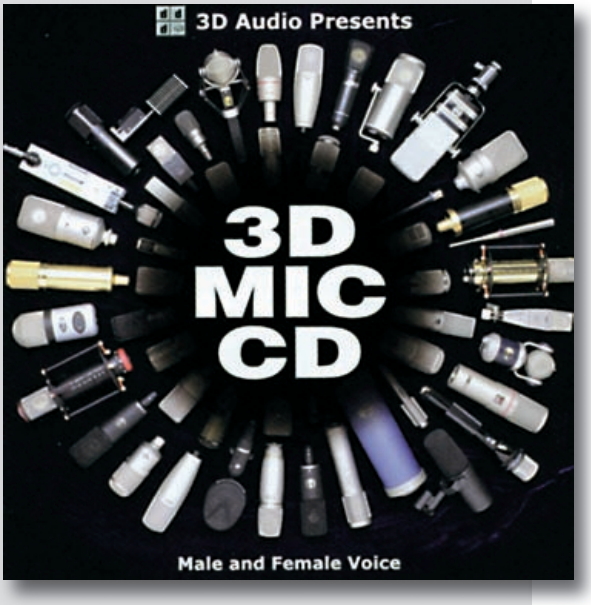
Zwar weniger „Spicy“, aber ebenfalls als Kombilösung interessant ist das KMS-105 von Neumann, das mittels geschickter Filterung Feedbackanfälligkeiten minimiert und somit auch für leisere Stimmen ein Kondensatormikrofon auf der Bühne einsetzbar macht. Tatsächlich bietet das KMS-105 viel von dem, was man sich von einem der Großmembran-Klassiker erwarten würde, samt seiner Klarheit. Im Gegensatz zu einem „richtigen“ Großmembran ist der Nahbesprechungseffekt mit entsprechender Bassanhebung deutlich weniger ausgeprägt, wie auch der oft hervorgehobene „Larger-than-Life“-Charakter eines Großmembranmikrofons, der eine Stimme im Studio größer und voluminöser erscheinen lässt. Mit 498 Euro sicherlich nicht gerade günstig, aber wer ernsthaft mit dem Gedanken spielt, das Mikro sowohl für Live-Gesang als auch Recording einzusetzen, kann darin durchaus dauerhaft eine passende Lösung finden. Zu hören ist das „kleine“ Neumann beispielsweise auf Lou Reeds aktuellem Album „Berlin: Live at St. Ann‘s Warehouse”.

Ein Bändchen für alle Fälle

Das Bändchenmikrofon (engl. „Ribbon“), bislang aufgrund seines vergleichsweise geringen Rauschabstands eher zur Nischenanwendung verdammt, erlebt eine Renaissance im großen Stil: Bedingt durch seine Konstruktion, nämlich der Übertragung durch ein in Schwingung versetztes Bändchen, bietet es eine langsamere Wiedergabe der Transienten, zusammen mit weniger scharfen Höhen als beispielsweise ein Kondensatormikrofon. Die softere Ansprache und das wärmer wirkende Klangbild wird oft als musikalischer und unaufdringlicher empfunden – mitunter klingt das Signal natürlicher und „teurer“, gepaart mit dem ganz eigenen Charme der Bändchenwiedergabe und reichlich Vintage-Appeal.

Sowohl die neueren Studio-Standards als auch entsprechende Vintage-Schätzchen sind nicht gerade günstig, aber auch dieser Mikrofontyp bietet Budget-Alternativen. Einen eigenen Klangcharakter besitzt beispielsweise das Oktava ML-52-02 (Verkaufspreis ca. 290 Euro). Vor allem Stimmen, die sonst in den Mitten leicht zu aufdringlich klingen können, werden angenehm „entschärft“ und weicher, voller und dabei unaufdringlich und doch

Anzeige



Überblick gefällig? Die „3D Mic Comparison" CD bietet einen Vergleich von 49 Mikrofonen aller Preisklassen

präsent abgebildet. Das Oktava besitzt nicht die feinzeichnende Auflösung der teuren Bändchenklasse wie das Royer 121 oder das AEA-84 und verträgt starke EQ-Eingriffe nicht so anstandslos wie die genannten Kandidaten, setzt aber seinen eigenen samtigen Charme ein, um die Gunst des Zuhörers zu gewinnen. Die starke Basswiedergabe lässt einerseits Stimmen größer klingen, kann dafür bei Gitarrenamps aber den Klang schnell dominant werden lassen. Auch die schaltbare Bassabschwächung hilft hier nur bedingt und nimmt mitunter zu viel Klangfülle weg.

Großmembran

Klar, dass der Wunsch nach einem Großmembran-Mikrofon im Projektstudio weit oben auf der Liste steht. Wer nicht gleich in ein Neumann investieren will, bekommt von der australischen Firma Røde sehr viel für's Geld geboten: Das NT-1000 wartet mit neutral gehaltenen Klangeigenschaften auf und hat ein dementsprechend universelles Einsatzgebiet. Stimmen werden feinzeichnend abgebildet, ohne dabei allerdings massiv an Größe und Fundament zu gewinnen, wie man es bei Close-Up Aufnahmen von manchem Kondensator-Großmembran erwarten würde – das NT-1000 erledigt seine Aufgabe eher unspektakulär, aber sehr solide und ist für 259 Euro nahezu ein Schnäppchen. In Sachen Röhren-Großmembran kommt mit dem NTK ebenfalls ein Kandidat ins Rennen, der in seinem Preissegment mit 459 Euro klanglich über seine Verhältnisse lebt. Das Mikrofon bietet grundsätzlich ähnliche Klangeigenschaften wie das NT-1000, die Röhrenschaltung verleiht dem Gesamtklang aber einen seidigen Hauch und etwas Sättigung, die aber keinesfalls die voluminöse Präsenz stark klangprägender Röhrenmikrofone (wie beispielsweise das legendäre U-47) erreicht. Die Höhenanhebung kann hier je nach Stimme zur Überempfindlichkeit von Zischlauten führen. Neben Stimmen macht das NTK vor allem als Overhead-Mikrofon für Drums oder vor Gitarrenamps Eindruck und bietet ein volles und detailreiches Klangbild. Bei allem Lob für die beiden erwähnten Røde-Designs, gibt es auch andere Erfahrungen, was wieder mal zeigt, wie abhängig die Wahl eines Mikrofons von den eigenen Klangvorstellungen ist – Wunderwaffen gibt es wie im richtigen Leben eher selten. Das Røde NT-1 (inzwischen ist der Nachfolger Røde NT-1a erhältlich) hatte ich mir seinerzeit als erstes Großmembran zugelegt, ermuntert von dem enormen Hype, der das Mikrofon begleitete. Der für mein Empfinden drahtig-dünne, bassarme Klang mit spitzen, überbetonten Höhen war alles andere als beeindruckend und auch in Relation zum günstigen Preis enttäuschend.

Einen Gegenentwurf zum klassischen Kondensatormikrofon bietet das Audio Technica AT-4033 ASM (Verkaufspreis ca. 390 Euro): Das AT-4033 gilt auch im professionellen Bereich als beständiger Allrounder, der durch seinen etwas „dunkleren" Klangcharakter auch bei problematischen Quellen ein unaufdringliches, volles Klangbild ermöglicht: Wem die Abnahme eines Gitarrenamps mit einem dynamischen Mikrofon zu dünn, indirekt oder unausgewogen vorkommt und bei einem alternativ eingesetzten Großmembran dagegen der Höhenbereich zu präsent klingt, kann mit dem AT-4033 unter Umständen einen goldenen Mittelweg einschlagen: Gerade bei der Abnahme von Verstärkern (Bass und Gitarre) mit 10-Zoll-Lautsprechern, die ihre Klangeigenschaften im Raum entfalten, bei Direktabnahme eines einzelnen Speakers jedoch oft dünn und sehr mittenbetont klingen können, bietet das AT-4033 Ausgewogenheit und Klangfülle.

Was jetzt?

Gerade, wenn man noch nicht viele Gesangsmikrofone gehört hat, lohnt sich ein Überblick über die verschiedenen Klassiker, um ein Gefühl dafür zu bekommen, welche Klangeigenschaften und Färbungen für die Modelle typisch sind. Der renommierte amerikanische Toningenieur Lynn Fuston hat mit seiner Firma 3D Audio einige Vergleichs-CDs aufgenommen und bietet mit der 3D Mic Comparison CD (www.3daudioinc.com) für 35 US-Dollar (ca. 27 Euro, als Download günstigere Varianten verfügbar) einen Überblick über 49 Mikrofone aller Preisklassen am Beispiel einer weiblichen und einer männlichen Stimme. Das Ergebnis sollte aber lediglich als grobe Anregung dienen und kann den eigenen Test eines Wunschkandidaten nicht ersetzen: Zum einen wurden hier beide Stimmen mit einer eher lauten Gesangspassage und dementsprechend einiger Entfernung durch die Mikrofone geschickt, was nur generelle Unterschiede der Mikrofone aufzeigt. Dabei fehlen die noch größeren und individuelleren Unterschiede, die bei nahen Gesangsaufnahmen auch gerade durch die unterschiedlichen Nahbesprechungseffekte zum Vorschein kommen. Trotzdem: eine gute Orientierung, um später eine individuelle Auswahl treffen zu können. ■

Im der kommenden Ausgabe geht es weiter mit den Budget-Preamps. Noch Fragen? redaktion@tools4music.de oder www.tools4music.de > Forum.